

**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schwyz  
**Band:** 105 (2013)

**Artikel:** Erinnerungsort Rütli : das Rütli-schiessen in der Geschichte des Bundesstaats  
**Autor:** Jacober, Ralf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-389745>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Erinnerungsort Rütli: Das Rütli-schiessen in der Geschichte des Bundesstaats<sup>1</sup>

Ralf Jacober

## Das Rütli wird Nationalheiligtum

Im September 1858 fand die Generalversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) in Schwyz statt. 137 Mitglieder und Ehrengäste aus 17 Kantonen waren anwesend.<sup>2</sup> Als Präsident der vom 21. bis 23. September dauernden Tagung wirkte der Schwyzer Landammann Karl Styger (1822–1897). Am letzten Tag hielt Ambros Eberle (1820–1883), Kanzleidirektor in Schwyz, späterer Regierungsrat und Nationalrat, im Kantonsratssaal das Referat. Sein Vortragsthema waren Entstehung, Entwicklung und Zukunft von Industrie und Handwerk in den Urkantonen.<sup>3</sup> Es wurde von den grossmehrheitlich gegenüber dem Fortschritt aufgeschlossenen Zuhörern sehr gut aufgenommen.<sup>4</sup> Am selben Tag aber wurden die auch patriotisch gesinnten Teilnehmer unerwartet mit einer für sie äusserst negativen Auswirkung der wirtschaftlichen Entwicklung konfrontiert. Nach den Verhandlungen fuhren sie nämlich über den Urnersee zur Besichtigung der von der Gesellschaft unterstützten Reusskorrektur. Diese Fahrt erfolgte mit einem Dampfschiff, die Axenstrasse war noch nicht gebaut. Der damalige Präsident der Gesellschaft, der Zürcher Regierungspräsident Dr. med. Ulrich Zehnder (1798–1877), schildert das Weitere in seiner Autobiografie:

*«Das Dampfschiff führte die Gesellschaft am Rütli vorbei, und laut erklang das Lied «Von ferne sei herzlich gegrüsst, du stilles Gelände am See». Am Gestade des Rütli erblickten wir die Grundarbeiten und Materialien zu einer Baute. «Was soll das werden?», so fragte man die Mitglieder dieser Landesgegend. «Ein Gasthof», lautete die Antwort. «Ein Gasthof auf dem Rütli! Soll dieser durch die Tradition geheiligte Boden auch durch schnöde Spekulation profaniert werden?» So und mit noch andern Worten gab eine allgemeine Entrüstung sich kund.*

*Als nun die Gesellschaft am Ufer der Reuss [angekommen war,] da gab ein Mitglied derselben (Herr Dekan Häfeli)<sup>5</sup> der empfundenen Entrüstung über die im Werk begriffene Entwicklung des Rütli in begeisterten Worten Ausdruck und trug darauf an, dass die Gesellschaft eine Nationalsubskription zum Ankauf des Rütli ins Werk setze. Mit Akklamation ward der Antrag zum Beschluss gemacht.»<sup>6</sup>*

1859 kamen fast 96'000 Franken zusammen, beinahe zwei Drittel davon aus den Kantonen Zürich, Bern und Luzern. Die Sammelaktion unterstützten massgeblich Schweizer Schulkinder, an die dafür ein gedruckter Stahlstich mit der Ansicht des Rütli verteilt wurde. Darauf ist neben einer Darstellung des Rütli samt Anlegestelle vor späteren Umgestaltungen – aber auch ohne Grundmauern für das Gasthaus-Projekt – insbesondere die damals noch immer mit dem Rütli in Verbindung gebrachte Jahrzahl 1307 zu erkennen. Nach dem Kauf der Liegenschaft durch die SGG – also eine private Institution – schenkte diese 1860 das Rütli der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Der Bundesrat übergab es wiederum der Gesellschaft zur Verwaltung. Pläne für ein Schiessen auf dem Rütli kamen ebenfalls bei dessen Kauf auf. Dahinter standen nicht zufällig einige liberale Luzerner und Mitglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft. Insbesondere Nationalrat Josef Vonnatt (1815–1894) bemühte sich stets, die Urschweizer in dieses Vorhaben eines Schiessens einzubeziehen. Für die Frage, warum ausgerechnet eine private Trägerschaft und politisch liberal gesinnte Gruppierungen die Initiative für den Erwerb des Rütli und die Gründung des Rütli-schiessens ergriffen, sind im Folgenden der Weg zum Schweizer National- respektive Bundesstaat und die Rolle des Rütli sowie Schützenwesens zu skizzieren.

<sup>1</sup> Der Beitrag stellt die erweiterte Fassung eines Referats des Autors dar, welches im Rahmen der Vortragsreihe «4 x Schweizergeschichte im Bundesbriefmuseum» am 9. März 2013 gehalten wurde.

<sup>2</sup> Vgl. SGG 1858. Das Verzeichnis der Anwesenden bezieht sich auf den 22. September.

<sup>3</sup> Vgl. Eberle, Referat. Hier ist anzumerken, dass zu dieser Zeit die Eisenbahn erst bis Luzern reichte.

<sup>4</sup> Der Text wurde im Auftrag der SGG noch 1858 gedruckt und den Gemeinden der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug zuge stellt.

<sup>5</sup> Friedrich Häfeli (1808–1878) war Pfarrer in Wädenswil, Dekan des Kapitels Horgen, Kirchenrat, Kantonsrat.

<sup>6</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 31–32. Vgl. dort auch zum Folgenden.





Abb. 1: Ansicht des Rütli, gedruckter Stahlstich von Rudolf Müller, 1307. 1859 kamen für den Kauf des Rütli durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft fast 96'000 Franken zusammen, beinahe zwei Drittel davon aus den Kantonen Zürich, Bern und Luzern. Die Sammelaktion unterstützten massgeblich Schweizer Schulkinder, an die dafür diese Ansicht des Rütli verteilt wurde.

## Aufbau einer nationalen Erinnerungskultur: das Beispiel Rütli

Die Sicherung des «Urschweizer» Rütli für die späteren Generationen der ganzen Schweiz ist Teil des langen Versöhnungsprozesses zwischen den Siegern des Sonderbunds-krieges von 1847 und den damals unterlegenen katholisch-konservativen Ständen. Der liberale Schweizerische Bundesstaat von 1848 war also nach einem Bürgerkrieg entstanden. Ausserdem war er ein «demokratischer Sonderfall inmitten eines monarchischen Umfelds».<sup>7</sup> In dieser schwierigen Ausgangslage musste der neue Verfassungsstaat seine Existenz rechtfertigen und er tat dies dadurch, dass er «einen [direkten] roten Faden zurück zu den Ursprüngen» zog.<sup>8</sup> Somit wurde der Rütli Schwur ein zentrales Element der Selbstfindung und «neuen Einheit eines national verstandenen Schweizervolkes».<sup>9</sup> Jetzt wurde das «stille Gelände am See», wie es im Rütli Lied von Johann Georg Krauer (1792–1845) und Franz Josef Greith (1799–1869) besungen wurde, endgültig zu einer vaterländischen Heimat und zur Mitte des Landes. Bereits nach 1804, dem Erschei-

nungsjahr von Schillers «Wilhelm Tell», hatten immer mehr Patrioten und ausländische Touristen das Rütli aufgesucht.<sup>10</sup>

«1859/60 beginnt die eigentliche Geschichte des Rütli als Erinnerungsort an die eidgenössische Befreiungsgeschichte»<sup>11</sup> unter nationalen Vorzeichen. Aus aktuellem politischem Anlass schlug man also Brücken ins Spätmittelalter, in das heldenhafte, goldene Zeitalter.

<sup>7</sup> Wiget et al., Rütli schiessen, S. 34.

<sup>8</sup> Wiget et al., Rütli schiessen, S. 34. Kreis, S. 165, erwähnt im Zusammenhang mit der Zürcher Bundesfeier 1851, dass es «den Zürchern vor allem darum gegangen [sei], die neue Ordnung nicht nur auf Machtpolitik zu stützen, sondern, um ihr Dauer zu verleihen, auch aus der alteidgenössischen Geschichte herzuleiten».

<sup>9</sup> Wiget et al., Rütli schiessen, S. 34. Vgl. auch Kreis, S. 165: «Die Absicht, dem Anlass [der Zürcher Bundesfeier 1851] die Dimension eines Nationalfestes zu geben, war [...] das Bemühen, sich mit dieser Dimension selbst zu ehren.»

<sup>10</sup> Horat, Tourismus, S. 163.

<sup>11</sup> Wiget et al., Rütli schiessen, S. 34.



## Schweizer Geschichtsbild vom freien Volk in alpinen Natur

Möglicherweise bediente sich – gemäss dem Germanisten Peter von Matt – die im Zeichen des neuen Strömung des Humanismus und der Rückbesinnung auf die Antike (Renaissance) verfasste eidgenössische Gründungsgeschichte im Weissen Buch von Sarnen von 1470 eines antiken Vorbildes wie des römischen Geschichtsschreibers Livius. Dieser war der Autor einer Gründungsgeschichte des Römischen Reichs und wurde «mit seiner Galerie römischer Helden und Heldentaten [...] zu einem unvergleichlichen Reservoir von Vorbildern politischen Handelns und patriotischer Tugenden». Sowohl bei Livius als auch im Weissen Buch handle es sich um Geschichtsschreibung von den Ursprüngen her, mit zwangsläufiger Entwicklung und vielen beispielhaften Heldengeschichten. Den Schreib Anlass für dieses lieferte nach von Matt das Konzil von Basel (1431–1449).<sup>12</sup>

<sup>12</sup> von Matt, Schweiz, S. 31–32. Peter von Matt führt aus, dass 20 Jahre vor der Darstellung der Schweizer Gründungsgeschichte im Weissen Buch von Sarnen um 1470 das Konzil von Basel zu Ende gegangen sei: «Es hatte unter der Protektion der Eidgenossenschaft gestanden und einen grossen Teil der europäischen Intelligenz für mehr als ein Jahrzehnt in das Gebiet der Eidgenossenschaft geholt. Livius, einer der Hausgötter des Humanismus, muss von da an unter den Gebildeten präsent gewesen sein.» Dieser Ansatz ist bedenkenswert. Welchen anderen Schreib Anlass als das Basler Konzil gab es um 1470 für das «Weisse Buch von Sarnen»? Mehrere Kriege gegen die Österreicher fanden fast 100 Jahre früher statt, der Alte Zürichkrieg rund 20 Jahre zuvor. Die Burgunderkriege etwa liegen zeitlich zu weit weg, und zwar in der damaligen Zukunft.

<sup>13</sup> Landolt, von Bonstetten, S. 30; Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 463–465. Albrecht von Bonstetten bedient sich des religiösen Bereichs zur Beantwortung der Frage, warum gerade die Rigi Mittelpunkt der Eidgenossenschaft sei: Vor langer Zeit seien Heilige dort begraben worden, «die noch zu diesen ziten mit himelscher sinphonie und lobgesang oft gehört werden got lobent».

<sup>14</sup> Vgl. von Matt, Schweiz, S. 9–16, 62–67; Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 118–159, 467–473.

<sup>15</sup> von Matt, Schweiz, S. 32.

<sup>16</sup> von Matt, Schweiz, S. 32.

<sup>17</sup> von Matt, Schweiz, S. 18.

Ausserdem war das Werk in jener Zeit kein «Solitaire»: 1479 verfasste der humanistisch gebildete Einsiedler Mönch Albrecht von Bonstetten eine landeskundliche Beschreibung der achtörtigen Eidgenossenschaft. Er stellte diese darin auf einfache Weise schematisch dar und bezeichnete die Rigi als heiligen Berg, Herz und Mittelpunkt der Eidgenossenschaft, ja selbst Europas, da diese «in den mitten in Europa aufragenden Alpen liege». Dabei deutete von Bonstetten die Rigi wortetymologisch als *mons regina* («königin der berge»),<sup>13</sup> vielleicht in Anspielung auf die Reichsfreiheit der Eidgenossenschaft. Deren Symbol und Ausgangspunkt war also bei ihm – wie schon beim Weissen Buch – die Innerschweiz und insbesondere der Rigi-Berg. Notabene wurde diese Mitte eben durch die Rigi verkörpert und nicht etwa durch den Gotthard, der später deren Rolle übernehmen und zu einem zentralen Mythos der Schweiz aufgeladen werden sollte.<sup>14</sup> Jedenfalls wurde dieses Land demnach vom 15. Jahrhundert an mit Bergen, Alpen und Natur sowie einem guten, freien und glücklichen Volk identifiziert und legitimiert.<sup>15</sup>

Diese Ursprungs-Vorstellungen übernahmen die zahlreicher werdenden Nachfolgewerke – darunter das «Chronicon helveticum» des Ägidius Tschudi (1505–1572). Solchen grossen Chroniken kam «gemeinschaftstiftende Funktion» zu und sie waren «ein zentrales Element der Schweizer Staatswerdung», so von Matt.<sup>16</sup>

Das idyllische Phantasiebild der Eidgenossenschaft griff der Berner Naturwissenschaftler Albrecht von Haller (1708–1777) in seinem Gedicht «Die Alpen» auf, und auch er machte Anleihen bei antiken Autoren wie Vergil und Horaz. Haller gab dem antiken Mythos vom Goldenen Zeitalter eine wirkliche Existenz – und zwar in den Schweizer Bergen. Ausserdem formulierte er die für die Epoche der Aufklärung zentrale und bis heute wirksame Vision von der schrittweisen «Verbesserung der Welt».<sup>17</sup> Dieser Gedanke mündet insbesondere in eine geschichtstheoretische Auffassung der Zwangsläufigkeit und Zielgerichtetheit von Ereignissen. Das Geschichtsbild der Schweiz ist nach wie vor wesentlich von der Vorstellung eines roten Fadens vom «Goldenen



Zeitalter» im Spätmittelalter bis zum heutigen Staatswesen geprägt. Schliesslich übertrug Haller die traumhafte Gebirgswelt auf die ganze Eidgenossenschaft und hob den bisherigen Gegensatz zu den Städten und den flachen Gebieten der Schweiz auf. Diese galten bislang – wie die grossen Städte in Europa – als Sinnbild für Reichtum, Unzucht und Tyrannei. Damit lässt sich nach von Matt auch die noch immer breit verankerte Mentalität erklären, dass sich «Leute, die stadtnah und an bevorzugter Lage in angenehmen Villen leben, als geborene Bergler vor[kommen] und dafür von andern synthetischen Berglern begeistert beklatscht [werden]».<sup>18</sup>

In diesem Zusammenhang gebraucht wurde aber auch der Mythenstein: «*Er galt seit jeher als Zeuge der Befreiungsgeschichte und weist noch heute den Weg zum Rütli.*»<sup>19</sup> Am 11. November 1859 fand dort eine Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Friedrich Schiller statt. Die Einweihung des Schillerdenkmals – aus dem Mythenstein wurde der Schillerstein – am 21. Oktober 1860 wurde als patriotische Feierstunde inszeniert.<sup>20</sup> Interessant sind die Flaggen: Neben den Kantonsfahnen ist die Schweizer Fahne augenfällig. Sie weht auch auf dem Schillerstein.<sup>21</sup> Dieser erhielt die Inschrift «Dem Saenger Tells F. Schiller/Die Urkantone 1859». Der oben genannte Schwyzer Landammann Carl Styger hielt an der Einweihung eine vaterländische Ansprache: «*Eidgenossen. Freunde! Ihr seht dort in stiller Abgeschiedenheit das Rütli? [...] Dort schwuren unsere Väter vor 553 Jahren [also 1307!] den Freiheitsbund, aus dem die drei Urkantone und der Kranz der zwei und zwanzig Kantone entstanden sind. Der deutsche Dichter Friedrich Schiller hat diesen Schwur [...] in seinem «Wilhelm Tell» gefeiert und verewigt [...], dauerhafter als Pergament und Siegel und der Zahn historischer Gelbsucht zu sein vermögen.*»<sup>22</sup> Damit schlug Styger eine Breitseite gegen damalige kritische Historiker, die sich immer weniger von den überlieferten Wahrheiten und Normen bestimmen liessen<sup>23</sup> und die sich zur Gewinnung historischer Aussagen (auch aus heutiger Sicht einseitig) auf die schriftlichen Quellen stützten.<sup>24</sup> Demgegenüber waren für Styger die eingängigen «Naturdenkmäler» Rütli und Schillerstein starke Symbole für den Ursprung der Schweiz aus dem Blickwinkel des jungen, noch nicht gefestigten Bundes- oder Nationalstaats. Der Redner spielte also die

Geschichtsforschung gegen die Gebrauchs- respektive Wirkungsgeschichte sowie die in der allgemeinen Erinnerung verhafteten Geschichtsbilder aus.<sup>25</sup>

Auch der Schriftsteller Gottfried Keller war an dieser Einweihungsfeier anwesend und schrieb darüber einen Aufsatz. Gemäss diesem war er «von der am Mythenstein in der Besinnung auf die Alten Eidgenossen erweckten Vorstellung von der nationalen Eintracht ergriffen worden».<sup>26</sup>

Das Festklammern an romantischen und vermeintlich festgefügteten Rütlibildern war jedoch eng verbunden mit einer immer dynamischer werdenden Gegenwart. Georg Kreis spricht von einer «Tendenz, historisierende Gegenwelten zur Moderne [...] zu pflegen».<sup>27</sup> Der immer rascher ablaufende politische, soziale und wirtschaftliche Wandel verschonte ja wie erwähnt selbst das Rütli nicht – Eigenin-

<sup>18</sup> von Matt, Schweiz, S. 32.

<sup>19</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 34.

<sup>20</sup> Die Initiative dazu kam von Ambros Eberle (vgl. Auf der Maur, Eberle).

<sup>21</sup> Horat, Schwyz, S. 132.

<sup>22</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 37. Zitiert nach: Beilage zum Album der Schiller-Feier im Rütli und am Mythenstein 1859 & 1860, Schwyz 1860, S. 3–4.

<sup>23</sup> Jacober, Geschichtsschreibung, S. 245.

<sup>24</sup> Heute herrscht die Lehrmeinung vor, dass Geschichtsforschung und kollektive Erinnerung respektive Geschichtskultur nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Letztere «führt ein Eigenleben und besteht auch in ihrer Fortwirkung in die Gegenwart hinein nicht bloss aus wissenschaftlichen Erkenntnissen» (nach Roger Sablonier, zitiert in: Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 38).

<sup>25</sup> Möglicherweise machte Styger damit auch eine Anspielung auf die aufkommende Debatte respektive Kontroverse um die «Gründungsjahre» 1291 und 1307. Ersteres bezieht sich ja auf ein Schriftstück, den «Bundesbrief», der erst ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts weiteren Bevölkerungskreisen bekannt wurde (vgl. Jacober/Kessler/Michel A., Reichsvogtei, S. 21). Letzteres geht auf das Rütli-schwur-Datum Mittwoch vor Martini 1307 gemäss Geschichtsschreiber Ägidius Tschudi aus dem 16. Jahrhundert zurück. Der Durchführungstermin des Rütli-schiessens nimmt bis zum heutigen Tag darauf Bezug (siehe unten das Kapitel «Die ersten Rütli-schiessen»).

<sup>26</sup> Zitiert in: Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 101.

<sup>27</sup> Siehe dazu Kreis, S. 165: «*In einem Schreiben vom 1. Mai 1851 an die Innerschweizer [stellte die Zürcher Stadtregierung] der Welt des Liberalismus, der Dynamik und des zukunftsorientierten Fortschritts als notwendige Ergänzung, ja als Voraussetzung für die Lebbarkeit der Moderne die Welt des Konservativen, des Beständigen, der rückwärtigen Verankerung gegenüber.*»



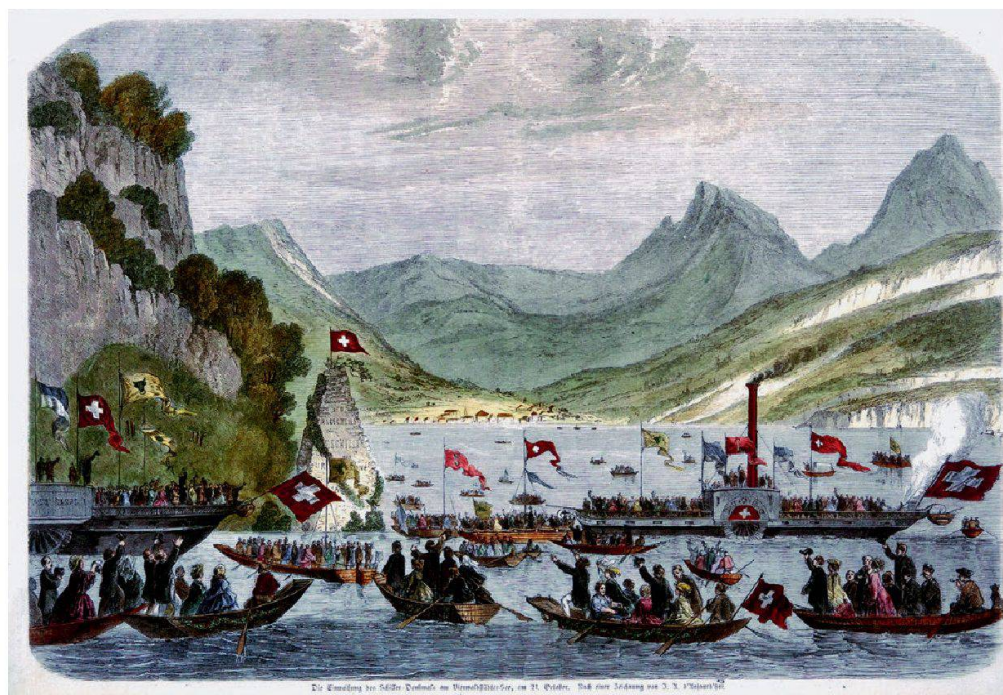


Abb. 2: Die Einweihung des Schillerdenkmal – aus dem Mythenstein wurde der Schillerstein – am 21. Oktober 1860 wurde als patriotische Feierstunde inszeniert. Interessant sind die Flaggen: Neben den Kantonsfahnen ist die Schweizer Fahne prominent vertreten. Sie thront auch auf dem Schillerstein.

teresse und Gemeinnutz sahen sich 1858 bei der Schifffahrt der SGG am Rütli vorbei buchstäblich gegenseitig an. Zum Beispiel sollte der Festredner an jenem Tag, Ambros Eberle, zehn Jahre später selber Erbauer des Grand Hotel Axenstein in Morschach werden – auf der dem Rütli gegenüberliegenden Seeseite. Und Gottfried Keller erwähnte in seinem bereits genannten Aufsatz «Am Mythenstein» eine Festspiel-Idee für das eidgenössische Schützenfest 1859 in Zürich. Dabei kommen falsche Patrioten vor – eigennützige, neidische, streitsüchtige, prahlerische, die eine im Frankenstück

dargestellte Münzhelvetia vergöttern. Die wahre Helvetia geht dann mit ihnen scharf ins Gericht. Das Stück kam nicht zur Aufführung. Keller wollte das Thema «Falscher und echter Patriotismus» an einem grossen Schützenfest, einem eigentlichen Zentrum der vaterländischen Gesinnung, aufbringen. Das zeigt, wie weit dieses Problem schon verbreitet war.<sup>28</sup> Dazu nochmals der Gemanistikprofessor Peter von Matt: «Diese Verquickung von Fortschrittsglauben und Konservativismus, ein janusköpfiges Voraus- und Zurückschauen zugleich, ist eine Eigentümlichkeit der Schweiz im politischen wie im literarischen Leben. In diesem Land finden ja von Zeit zu Zeit auch Wettkämpfe statt, bei denen die Teilnehmer rückwärts einen hohen Berg hinaufrennen.»<sup>29</sup>

### Nationale Einigung durch vaterländische Feiern und Feste, insbesondere Eidgenössische Schützenfeste

Diese Anlässe dienten demnach der sogenannten «patriotischen Integration». Sie standen in einer langen Reihe von grossen vaterländischen Feiern und Festen wie Bundesjubiläen, Schlachtfesten und eidgenössischen Festen.<sup>30</sup> Als Zürich 1851 das 500-Jahr-Bundesjubiläum feierte, blieben die

<sup>28</sup> Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 110. Gottfried Keller beschäftigte sich mit dem Problem des falschen und echten Patriotismus auch im «Fähnlein der sieben Aufrechten»: Frymann, Vater von Hermine, sträubt sich wegen der aus seiner Sicht ungünstigen finanziellen Situation und gesellschaftlichen Position von Hediger respektive dessen Sohn Karl bis zuletzt gegen eine familiäre Verbindung durch eine Heirat ihrer Kinder. Die langjährige Freundschaft, die gleiche politische Gesinnung und Vaterlandsliebe vermögen daran nichts zu ändern.

<sup>29</sup> von Matt, Schweiz, S. 15.

<sup>30</sup> Horat, Patriotismus, S. 90–100; Horat, Schwyz, S. 131. Das Rütli-schiessen gehört heute zu den sogenannten historischen Schiessen. Im Gegensatz zu den übrigen geht es aber nicht auf die Erinnerung an einen Krieg respektive eine Schlacht zurück.





Abb. 3: Eidgenössisches Freischiessen in St. Gallen, 1838, kolorierte Lithografie von J. Tribelhorn nach einer Zeichnung von C. Doderer. Eidgenössische Schützenfeste dienten der so genannten «patriotischen Integration». Sie standen in einer langen Reihe von grossen vaterländischen Feiern und Festen wie Bundesjubiläen, Schlachtfesten und eidgenössischen Festen.

Urschweizer Regierungen noch fern.<sup>31</sup> Am entsprechenden Anlass in Bern 1853 waren sie aber dabei, nachdem den Verlierern des Sonderbundskriegs 1852 vom Bund die Kriegsschulden erlassen worden waren. Eine Öffnung vollzog sich auch am Eidgenössischen Offiziersfest 1856 in Schwyz. Zudem schuf die Erfahrung von äusserer Bedrohung ein Nationalbewusstsein: Grenzbesetzungen waren nötig: 1849 im «Büsender Handel», 1856 im Neuenburger Konflikt und 1859 beim französisch-sardischen Krieg gegen Österreich.<sup>32</sup> Im Folgenden sollen vor allem Eidgenössische Schützenfeste und nicht zuletzt das Rütliessen im Hinblick auf ihre staatspolitische Rolle betrachtet werden.

Eidgenössische Schützenfeste waren vor dem Sonderbundskrieg eigentliche Propaganda-Anlässe der Freisinnigen, an denen Brandreden gegen die katholischen Sonderbündler und Jesuitenfreunde gehalten wurden.<sup>33</sup> Dem national ausgerichteten Schweizerischen Schützenverein von 1824 hielten die Schützen der Stände Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden 1825 ein «Drei-Orte-Schiessen» entgegen, das bis 1840 durchgeführt wurde.<sup>34</sup> Viele Vereine waren nicht politisch ausgerichtet, bezogen aber Stellung zugunsten des Liberalismus, in besonderem Masse der Schützenverein.<sup>35</sup> Schon 1832 war eine Zweiteilung der Schützenfeste in einen politischen Teil und in eine sportliche Veranstaltung festzustellen. Dieser Doppelcharakter sollte speziell bei den historischen Schiessen wie dem Rüt-

liessen fortdauern. Die eigene Position wurde im politischen Teil der Schützenfeste in erster Linie mit der Schweizer Geschichte untermauert, mit Tell, den Vögten, den Heldenfiguren sowie alten Schlachten, aber auch mit einigenden Figuren wie Niklaus von Flüe. «Die Urkantone hingegen verschanzten sich hinter ihrer Stellung als Bundesgründer», schreibt Josef Wiget.<sup>36</sup> Das Ganze war also auch ein Konflikt um das Geschichtsbild.<sup>37</sup>

Stossend wirkte vor 1848 bei altgesinnten Eidgenossen auch ein «überbordender Fahnenkult».<sup>38</sup> Im Speziellen die eidgenössische Schützenfahne mit dem weissen Kreuz im roten Feld und der aus Sicht der Konservativen «heidni-

<sup>31</sup> Wiget et al., Rütliessen, S. 45.

<sup>32</sup> Marchal, Gebrauchsgeschichte, S. 100.

<sup>33</sup> Horat, Schwyz, S. 133.

<sup>34</sup> Wiget et al., Rütliessen, S. 43.

<sup>35</sup> Wiget et al., Rütliessen, S. 44.

<sup>36</sup> Wiget et al., Rütliessen, S. 44.

<sup>37</sup> Wiget et al., Rütliessen, S. 44, spricht davon, dass «1847/48 die religiös-politischen und föderalistischen Entwicklungslinien des geschichtlichen Gemeinschaftsbewusstseins der Innerschweizer Stände abgebrochen» wurden.

<sup>38</sup> Henzirohs, Schützenfeste, S. 111.





Abb. 4: Stürmische Szene vor der Rednerbühne am Eidgenössischen Freischiessen in Chur, 1842, Zeichnung von Martin Disteli. Eidgenössische Schützenfeste waren vor dem Sonderbundskrieg eigentliche Propaganda-Anlässe der Freisinnigen, an denen Brandreden gegen die katholischen Sonderbündler und Jesuitenfreunde gehalten wurden.

sche» Kult um dieses Objekt erregten deren Gemüter. Zur Zielscheibe wurden etwa Fahnenreisen, -empfange und -übergaben der «Mutterfahne» sowie die Platzierung, sei es auf dem Schützenhaus oder auf einer Fahnenburg.<sup>39</sup> Der Basler Rechtsprofessor, Ratsherr und Redaktor Andreas Heusler (1802–1868) äusserte sich in der «Basler Zeitung» vom 2. Juli 1847 in diesem Sinn: «Die vaterländische Fahne sei die, welche das Vaterland seinen Milizen übergebe, und auf welche diese den Eid der Treue gegen das Vaterland leisten. Die Schützenfahne sei bloss eine Fahne einer Privatgesellschaft.»<sup>40</sup> Dagegen huldigten die liberalen Parteigänger dieser Fahne ausserdem mit Festzügen, mit festlich geschmückten Ortschaften, mit Jubel sowie Gedichten und politischen Reden. Ihnen galt die Fahne als Symbol einer neuen Eidgenossenschaft, von Eintracht und Verbrüderung.<sup>41</sup>

<sup>39</sup> Henzirohs, Schützenfeste, S. 106 107: «An den Schützenfesten waren die Gesellschafts-, die Gemeinde- und Kantonsfahne der «Mutterfahne» untergeordnet.»

<sup>40</sup> Zitiert nach Henzirohs, Schützenfeste, S. 110.

<sup>41</sup> Henzirohs, Schützenfeste, S. 106, 108.

<sup>42</sup> Henzirohs, Schützenfeste, S. 106.

Beat Henzirohs nennt dazu weitere Beispiele: «Das Zusammengehörigkeitsgefühl des bunt zusammengewürfelten Schützenvolkes an einem grossen Schiessen wurde durch viele Gemeinsamkeiten gestärkt. Man ass [und trank] zusammen in der Speisehütte und hörte die gleichen Reden; man sah die gleichen Bilder, welche die ruhmvolle Geschichte [wiederaufleben] liessen; [man las dieselbe Festzeitung]; man sang gemeinsam Lieder; man traf sich im Schiessstand oder auf dem Festplatz: Die Nation versammelte sich auf engem Raum. Begeisterung, Lebensfreude und Ausgelassenheit, aber auch das Wissen um die politische Bedeutung der eidgenössischen Schiessen förderten das Nationalbewusstsein der Schweizer Schützen.»<sup>42</sup>



Abb. 5: Fahnenburg, Eidgenössisches Schützenfest Basel, 1844, Lithografie von F. Hegar. Stossend war vor 1848 für altgesinnte Eidgenossen der Fahnenkult. Im Besonderen die eidgenössische Schützenfahne mit dem weissen Kreuz im roten Feld und der aus Sicht der Konservativen «heidnische» Kult um dieses Objekt erregten deren Gemüter.





Abb. 6: Heiliger Sebastian aus dem alten Schützenhaus Ibach, Schwyz, Holz, 17. Jahrhundert. Schützenhäuser wurden bereits in früher Neuzeit durch die schützenfreundlichen Räte mit Standesscheiben – analog zu Rathäusern – ausgestattet. Dies ist ein starkes Indiz für die politische Funktion und die Repräsentativität von Schützenhäusern.

Dies wird auch sehr anschaulich in Gottfried Kellers «Fähnlein der sieben Aufrechten» geschildert. Beispielhaft für die vaterländische und liberale Gesinnung an eidgenössischen Schützenfesten ist dort die Rede des jungen Karl, die er im Namen von sieben älteren Patrioten vor der Schützengemeinde hält. Auf dem Fähnlein der Gruppe stehe: «Freundschaft in der Freiheit». Die Freundschaft von Vaterlands wegen, die Freundschaft aus Freiheitsliebe habe die sieben, aber auch die ganze Festgemeinde zusammengeführt. Ihre Theologie – in Stunden der Gefahr, aber auch der Freude – sei: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott! Ihre Vaterlandsliebe beziehe sich auf tausend gute Dinge im Land, auch die unterschiedlichsten: *«Wie kurzweilig ist es, dass es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer, sondern dass es Zürcher, Berner, Unterwaldner [...] gibt. Diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche Gott uns erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft, und erst da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Volkes wird, da ist das Höchste gewonnen!»*<sup>43</sup> So kann auch der Begriff «Rütligeist» erklärt werden, dem wir im Zusammenhang mit den Rütliessen begegnen werden.

Übrigens ist diese staatsbildende, aber auch politisch polarisierende Funktion des eidgenössischen Schützenwesens in Europa keine Einmaligkeit. Zu denken ist dabei etwa an die Tiroler oder bayrischen Schützen.<sup>44</sup> Ausserdem sind die Schützen nicht erst seit dem 19. Jahrhundert politisch bedeutsam. Das Schützenwesen hatte in der Eidgenossenschaft bereits ab dem 16. Jahrhundert nicht nur im städtischen Umfeld, sondern auch auf dem Land eine obrigkeitliche Note. Dies äusserte sich in einem Spenden- und Segenswesen der schützenfreundlichen Räte für Ehrengaben.<sup>45</sup> Überdies unterstützten diese den Unterhalt der Schiessplätze, den Bau von Schützenhäusern.<sup>46</sup> Diese wurden mit Standesscheiben – analog zu Rathäusern – ausgestattet – also ein starkes Indiz für die politische Funktion von Schützenhäusern, die entsprechend repräsentativ gebaut wurden.

<sup>43</sup> Vgl. Keller, Fähnlein.

<sup>44</sup> Freundliche Mitteilung von Oliver Landolt, Staatsarchiv Schwyz. Ausserdem zeigt die Liste der Geldpreisgewinner am Zürcher Freischiessen von 1504, dass *«das Schützenwesen in den benachbarten Städteteilen östlich und nördlich des Rheins in diesen Anfangszeiten höher als das eidgenössische entwickelt war»* (Schaufelberger, Wettkampf, S. 122).

<sup>45</sup> Schaufelberger, Wettkampf, S. 127.

<sup>46</sup> Schaufelberger, Wettkampf, S. 128.



Abb. 7: Das Eidgenössische Schützenfest von 1867 in Schwyz war ein Grossanlass. Eigens für dieses Ereignis wurde eine «Schützenstadt» errichtet, die dorthin führende Schützenstrasse gebaut und eine Festzeitung herausgegeben. Vom 6. bis 28. Juli 1867 besuchten Tausende von Schützen Schwyz, beteiligten sich an den Wettkämpfen und pflegten die Kameradschaft über die Kantonsgrenzen hinaus. Dieses Eidgenössische Schützenfest war Zeichen des Versöhnungswillens der Mehrheit im Bundesstaat gegenüber den früheren Gegnern der neuen Ordnung.



Nach 1848 scheiterte aber das Ziel des Schweizer Schützenvereins, die Eidgenossen zusammenzuführen. Die Öffnung zu den Verlierern des Sonderbundskriegs erfolgte schleppend. 1853 nahmen die Urschweizer am Eidgenössischen Schützenfest im nun liberal regierten Kanton Luzern teil.<sup>47</sup> 1859 kam gar, auf Anregung des späteren Rütlichsien-Mitgründers Joseph Vonmatt, ein Schützenzug der IV Waldstätte ans Eidgenössische Schützenfest in Zürich zustande. Aber erst 1861 (ein Jahr vor dem ersten Rütlichsien) durfte Nidwalden als erster katholisch-konservativer Kanton das Schützenfest organisieren. 1867 folgte Schwyz. Nach dem Kulturkampf in den 1870er-Jahren erfolgte die Annäherung rascher. 1881 wurde Freiburg die Durchführung des Eidgenössischen Schützenfestes übertragen.<sup>48</sup> 1891 war man am Ziel der Einigung und Integration der Katholisch-Konservativen angekommen: faktisch durch die Wahl

von Josef Zemp in den Bundesrat und symbolisch durch die Durchführung der 600-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft in Schwyz und auf dem Rütli. Ebenso symbolträchtig waren beim 1902 erbauten Parlamentsgebäude des Bundes die Verwendung von Steinen aus allen Landesteilen und das Wandbild «Wiege der Eidgenossenschaft» von Charles Giron (1850–1914) im Nationalratssaal, das das Rütli, den Urnersee und den Talkessel von Schwyz zeigt. Damit waren die Verlierer des Sonderbunds sinnfällig im Bundesstaat «angekommen».<sup>49</sup>

## Die ersten Rütlichsien

Das Rütlichsien war ein Abbild – und manchmal eine Voraussetzung – dieser nationalen Entwicklung. Es waren also nicht zufällig ein paar patriotisch eingestellte und liberal politisierende Luzerner Schützen, die es ins Leben riefen. Im Kanton Luzern hatten die Freisinnigen die Macht von 1847 bis 1871 inne. Nach 1854 entspannten sich dort immerhin die «scharfen Gegensätze zwischen den Konservativen und

<sup>47</sup> Wiget et al., Rütlichsien, S. 46.

<sup>48</sup> Horat, Schwyz, S. 133.

<sup>49</sup> Horat, Schwyz, S. 133, 135.





Abb. 8: Die älteste Abbildung vom Rütliessen 1867. Die Rütliessen-Gründer Nationalrat Josef Vonmart und Oberstleutnant Abraham Stocker sind vorne in der Mitte (zweiter und erster links vom Stein) zu sehen. Die ersten Rütliessen nach 1862 waren organisatorisch und in Bezug auf die Teilnehmerzahlen in Luzerner Hand.

den Freisinnigen».<sup>50</sup> Unter solchen Umständen konnte aber auch nicht jeder Rütliwache sein. Die ersten Rütliessen nach 1862 waren organisatorisch und in Bezug auf die Teilnehmerzahlen fest in Luzerner Hand. Voraussetzungen dafür, dass sich das Rütliessen etablieren konnte, wurden bereits genannt: der Übergang des Rütli an den Bund und die gemeinsame Teilnahme von Schützen aus den IV Waldstätten an grossen Schiessanlässen. Nicht weniger wichtig war das Respektieren feldtauglicher Waffen innerhalb des Schiesswesens. Dahinter steht die noch aktuelle Frage nach der Funktion von Schützenvereinen und Schützenfesten. Dienten sie dem Sport, der gesellschaftlichen Verbunden-

heit, der patriotischen Gesinnung oder der Wehrbereitschaft? Die Feldwaffen etwa, die auf dem Rütli zur Anwendung kamen, wurden vom Militär bevorzugt. Die Rütli-Schützengemeinde 1895 erlaubte dann nur noch militärische Ordonnanzwaffen. Dieser Grundsatz gilt bis heute.<sup>51</sup> So war beim ersten Rütliessen die 1852 gegründete Feldschützengesellschaft Luzern federführend, die aber bereits 1863 wieder in die Schützengesellschaft der Stadt

<sup>50</sup> Horat, Schwyz, S. 128.

<sup>51</sup> Wiget et al., Rütliessen, S. 131.





Abb. 9: Standstutzer, um 1850, oben; Feldstutzer, 1851/67, unten. Die Feldwaffen, die auf dem Rütli zur Anwendung kamen, wurden vom Militär bevorzugt und waren Ausdruck davon, dass Schützenfeste und -vereine der Förderung der Wehrbereitschaft dienten.

Luzern integriert werden konnte.<sup>52</sup> Die Einigung unter den IV Waldstätter-Schützen war aber noch nicht vollzogen. Das beweist neben den geringen respektive oft unbekannten Teilnehmerzahlen der Umstand, dass die ersten Rütli-schiessen in der konservativen «Schwyzer-Zeitung» mit keinem Wort erwähnt wurden.<sup>53</sup>

Ein Tagesablauf spielte sich ein: neben dem Schiessen gab es Verpflegung mit dem «Spatz» und eine Schützengemeinde. Dazu gehörten eine patriotische Rede, das Singen von Vaterlandsliedern («Rufst du mein Vaterland», «Rütli-lied») und das Verlesen des Rütli-schwurs frei nach Schiller.<sup>54</sup> Nicht fehlen durfte die Preisverteilung. 1867 erfolgte erstmals eine Einladung an eine – später so genannte ständige Gastsektion –, und zwar an die Feldschützengesellschaft Zofingen. Bis 1913 folgten die Gastsektionen Burgdorf, Zürich, Aarau, Bern und Basel. Diese Aufzählung zeigt deutlich den Willen zur Umwandlung in einen nationalen

Anlass. Diese Schützengesellschaften stammten – mit Ausnahme der Feuerschützengesellschaft Basel – aus liberalen und reformierten Kantonen sowie ausnahmslos aus Städten. Die Erweiterung des Kreises der ständigen Gastsektionen hielt sich in engen Grenzen: heute gibt es davon 17, die aber alle Landesteile und Sprachgebiete berücksichtigen.<sup>55</sup> Die Schiesswertungen und Schiessauszeichnungen wurden und werden zwar zwischen Waldstätte- und Gästesektionen getrennt. Hinter dieser Massnahme steckte wohl auch Neid der Urschweizer Schützen auf die ausgezeichnet schießenden Gäste. «Die Begeisterung der Westschweizer für ihre sagenhaften ersten Miteidgenossen brach jedoch manchen Bann», so Josef Wiget.<sup>56</sup>

Die patriotische Feier beinhaltete nicht nur eine Ehrung der Väter oder gar «ein Totengedenken über die Jahrhunderte».<sup>57</sup> Es ging dabei auch um Tagespolitik, so 1870 um den Deutsch-Französischen Krieg und die Aufgabe der Eidgenossenschaft in dieser internationalen Lage. In europäischen Krisenlagen fiel die Berufung auf Werte wie Freiheit, Demokratie, Solidarität, Einigkeit und Wille zum Widerstand oder – mit einem Wort – auf den «Rütligeist» leicht. Dazu nochmals Wiget: «Für die Begründer des Rütli-schiessens ging es um die Verbindung der Vergangenheit mit der bewegten Gegenwart und um die Zukunft ihrer Gesellschaft und des Staatswesens.»<sup>58</sup> Durch die stete Pflege seiner eigenen Geschichtskultur – etwa durch die Neugestaltung des Quell- und Schwurplatzes – ist das Rütli in der Folge immer bedeutender geworden. 1871 wurde in diesem Sinn und Geist die Gründung einer «Rütli-Schützen-Gesellschaft» angeregt. Doch 1874 kam

<sup>52</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 48.

<sup>53</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 54.

<sup>54</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 56.

<sup>55</sup> Versuche, am Rütli-schiessen die Reden zwingend in Dialekt zu halten, blieben zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolglos (Wiget, Rütli-schiessen, S. 171); eventuell mit Rücksicht auf die Vertreter der übrigen Landessprachen.

<sup>56</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 110.

<sup>57</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 59.

<sup>58</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 38.





Abb. 10: Sektion Zofingen am Rütli-schiessen 1908. Als dritter von rechts ganz hinten ist der Rütli-schiessen-Pionier Anton Schürmann, Luzern, zu sehen. Die Feldschützen-gesellschaft Zofingen ist seit 1867 dabei und damit älteste Gastsek-tion. Die Aufnahme von Gästen – anfangs vorwiegend aus liberalen und reformierten Kantonen sowie aus Städten stammend – zeigt den Willen zur Umwandlung in einen nationalen Anlass.

es zu einem Bruch: die Luzerner Schützen, «ständiger Vorort der Waldstätte», beschloss für die nächsten Rütlifahrten keinen Kredit mehr zu bewilligen. Die grosse Politik spielte dabei wieder hinein, indem die liberalen Luzerner Schützen in der Zeit des Kulturkampfes und der Stärkung des Bundesstaates durch die Revision der Bundesverfassung andere Positionen vertraten als die mehrheitlich konservativ eingestellten Urschweizer.<sup>59</sup> Es kam zwischen 1875 und 1880 zu Konkurrenz-Schiessen der Luzerner auf dem Rütli.

Ohne diese erfolgte 1875 die Gründung des «Rütli-Schützen-Vereins» samt Statuten, und die Organisation besorgte jeweils im Turnus eine Rütli-sektion.<sup>60</sup> Nach der Wiedervereinigung aller Rütli-sektionen im Jahr 1880 wurde Luzern in das Vorortssystem integriert. Am Grundcharakter des Rütlitages wurde während der ganzen Zeit festgehalten. Der Zweckartikel ist seit den Statuten von 1904 gleich geblieben; er lautete 2002: «Die Vereinigten Rütli-schützen veran-stalten in Erinnerung an den Rütli-schwur der Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden alljährlich am Mittwoch vor Martini den Rütli-tag als vaterländische Feier, verbunden mit einem Schiessen auf dem Rütli, zur Hebung der schweizerischen Wehrkraft, zur Pflege der Kameradschaft und des freundeidge-nössischen Geistes.»<sup>61</sup>

## Die Rütli-schiessen in der Zeit von 1881 bis 1918

Für nationale Kundgebungen – wie das immer bekannter gewordene Rütli-schiessen – war die politische Lage der Schweiz im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs günstig. Die Bundesverfassung von 1874 leitete einen markanten Ausbau des Bundesstaates ein. So musste die von monarchischen Mächten umgebene Republik an die Landesverteidigung denken. Es wurde – auch 1874 – eine Bundesarmee geschaffen und 1907 das «Bundesgesetz betr. Militärorganisation» angenommen. Die Verfassungs- und Gesetzestätigkeit erfolgte aber im Rahmen der neu entstandenen Referendumsdemokratie. Die Konservativen «schoben manchen Zentralisierungsgelüsten den Riegel». Neben dem politischen ging der soziale und wirtschaftliche Wandel rasant weiter. Ein paar Stichworte dazu müssen genügen: einheitlicher

<sup>59</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 61.

<sup>60</sup> Die Kehrordnung für die Leitung des Festes gilt bis auf den heutigen Tag. Vgl. Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 81.

<sup>61</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 80.



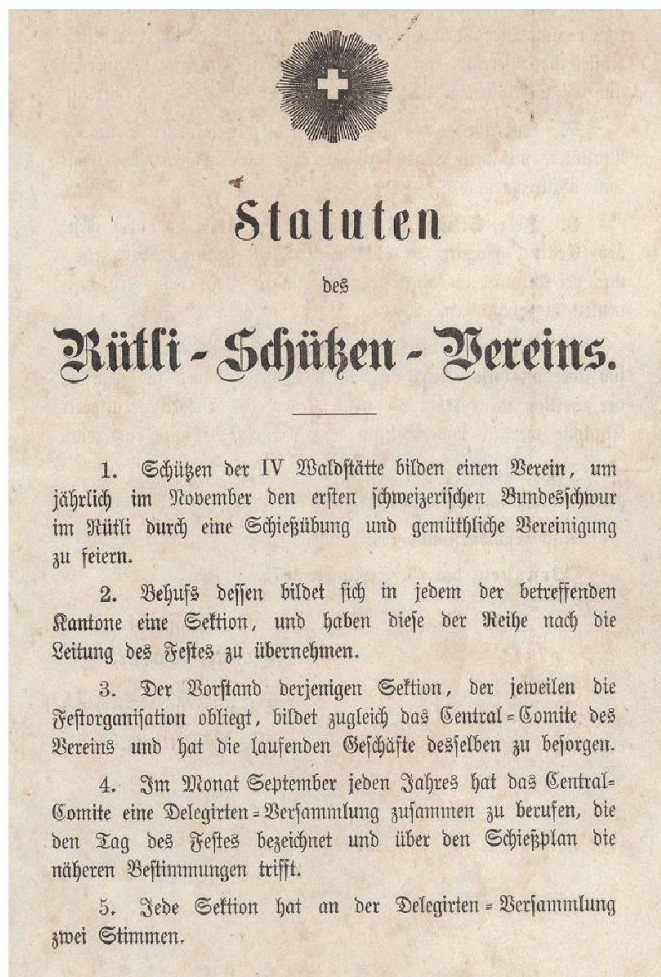


Abb. 11: Aus politischen Gründen kam es zwischen 1875 und 1880 zu Konkurrenz-Schiessen der Luzerner auf dem Rütli. Ohne diese wurde 1875 der «Rütli-Schützen-Verein» gegründet und Statuten erlassen. Die Organisation des Anlasses besorgte jeweils im Turnus eine Rütli-sektion.

<sup>62</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 169–170.

<sup>63</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 170–171.

<sup>64</sup> Künstlerischen Ausdruck fand diese Verknüpfung von dem Bund von 1291 respektive dem Bundesbrief und dem Rütli-schwur etwa in den Wandbildern von Heinrich Danioth (1896–1953) und Walter Clénin (1897–1988) für das Bundesbriefmuseum in Schwyz.

<sup>65</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 171.

<sup>66</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 173.

<sup>67</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 175.

<sup>68</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 177.

Wirtschaftsraum, Bevölkerungswachstum, Auswanderung, Wohlfahrtsstaat, Wirtschaftsverbände, Wirtschaftskrise von 1873 und lange Periode der Depression sowie Aufkommen der Fremdenindustrie – insbesondere in der Innerschweiz; deren Zusammenbruch mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs, Zerrissenheit Deutschschweiz und Westschweiz, Aktivdienst, Teuerung, schwere Grippeepidemie und Landesstreik 1918.<sup>62</sup>

Diesen Realitäten wurde im patriotischen Teil des Rütli-schiessens häufig ein romantisches Rütlibild gegenübergestellt. Die gepriesene Natur-Kulisse des Urnersees und die Urkraft des «stillen Geländes» verbanden sich mit der hymnisch vorgetragenen Verehrung des Heimatlandes und der Erinnerung an den Rütli-schwur und des Ideals der Freiheit.<sup>63</sup> Die 600-Jahr-Feier des Rütli-schwurs 1907 verstärkte die Bedeutung des Rütli als Erinnerungsort. In der Festansprache von Bundespräsident Eduard Müller wurde der Bund von 1291 mit dem Rütli-schwur von 1307 verschmolzen.<sup>64</sup> Viele Ansprachen thematisierten ausschliesslich die Geschichte des Rütli-schiessens, «aus ihr wird die Berechtigung für Gegenwart und Zukunft geschöpft».<sup>65</sup> Die Vergangenheit wurde zu propagandistischen Zwecken unmittelbar mit der Tagespolitik verknüpft wie die Vereinheitlichung des Rechts auf Bundesstufe, die angesprochene Militärorganisation, das Armeebudget oder die Nationalbank. Ausserdem diente der «geheiligte Boden» des Rütli dem Appell an den Wehrwillen und an die Überwindung innerer Krisen in der innen- und aussenpolitisch spannungsreichen Zeit vor und während dem Ersten Weltkrieg. Ein Zeichen setzte etwa die Aufnahme neuer Gastsektionen wie 1916 diejenige von Bellinzona. Die Rütlitage wurden ohne Unterbruch durchgeführt und waren «symbolisch für die Stellung der [...] Eidgenossenschaft in diesen Krisenjahren».<sup>66</sup> Die Sprache – man redete etwa auch von der «Weihe des Rütli» – hatte einen Anstrich von Staatsreligion. Die hohen Reden fielen jedoch trotz schwierigem Umfeld nicht bei allen Rütli-schützen auf fruchtbaren Boden. Gegen die rein sportliche Wahrnehmung des Anlasses wehrten sich aber wiederum die Vereinigten Rütli-schützen der IV Waldstätte. Das führte 1911 sogar zum Ausschluss der Gäste von der Teilnahme am Schiessen, um – vordergründig – dessen Feiercharakter zu wahren oder – wohl eher – um resultatemässig nicht zu stark abzufallen. Trotz der neuen Konkurrenz des Morgartenschiessens der Stadtschützengesellschaft Zug stieg die Zahl auswärtiger Schützengesellschaften sowie von Schlachtenbummlern am Rütli-schiessen bis 1917 stark an.<sup>67</sup> Der neue Scheibenstand von 1912 mit 35 Scheiben war Ursache und Folge dieser Entwicklung.<sup>68</sup>





Abb. 12: Mittags-Spatz mit Kartoffeln aus der Gamelle, Rütliwiese, um 1883. Zum Rütlitag gehörte stets der Festbetrieb, die Geselligkeit und das feldmässige Mahl, das Ordinaire. Der gesellige Aspekt der «vaterländischen Feier» ist eines der Vereinsziele der Vereinigten Rütli-schützen der IV Waldstätte. Die Zerteilung des Rütli-schiessens in eine politische und sportliche Veranstaltung gibt es seit deren Anfängen.

Patriotische Feier, Schiessen und Festbetrieb mit fröhlicher Geselligkeit und militärisch vertrautem feldmässigem Mahl, dem sogenannten Ordinaire (gesprochen: «Ordinari») gehören untrennbar zum Rütlitag. *«In dieser Beziehung wurde den Statuten fleissig und immer üppiger nachgelebt. Die Beschreibungen des geselligen Teils der Rütli-fahrt in der Presse könnten Bände füllen und sind von Begeisterung und echt vaterländischen Heimatgefühlen geleitet.»*<sup>69</sup> So war im «Vaterland» vom 11. November 1898 zu lesen: *«Die heimeliche Rütlistube vermochte die Schützen bei weitem nicht zu fassen, und so labte man sich überall auf diesem lieben Fleck Erde an einem guten Tropfen Schweizerwein. [...] In den verschiedensten Stellungen und Gruppierungen lagerten sich die Schützen auf der Wiese, jeder hatte die gefüllte Militärschüssel vor sich. [...] Arme Frauen sammelten Überreste der Speisen, während Kinder Schützensträusse und Edelweiss verkauften. Nach dem Essen verteilten sich die Schützen zu allerlei Kurzweil. Während die einen Karten spielten, machten andere einen gemütlichen Hosenlupf; wieder andere beschäftigten sich mit Flobert- und Revolverschiessen. Grössere Gruppen begaben sich zum Denkmal (Krauer-Greith, die Sänger des Rütli- Liedes) und zu den aus moosigem Gestein fliessenden drei Quellen, welche nach der Sage seit jener nächtlichen Tagung fliessen, als die ersten Eidgenossen die Befreiung des Landes berieten.»*<sup>70</sup>

Auf weitere Schilderungen der «gemütlichen Vereinigung», auch zu Fragen der Ordnung und Disziplin wird an dieser Stelle verzichtet.<sup>71</sup> Generell verlangten der Anstieg der Schützen- und Begleiter-Zahlen sowie die Sicherheit und die «raschere Kadenz des Wettschiessens» in der Folge eine immer professionellere und straffere Organisation des Anlasses. Einige der geschilderten Nebenbeschäftigung waren somit nicht mehr möglich und nötig.<sup>72</sup>

## Die Rütli-schiessen in der Zeit von 1919 bis 1945

Auch in den Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg war der Rütlitag jedoch in erster Linie patriotischer Anlass. Das galt auch für das 1936 entstandene Pistolen-Rütli-schiessen, das jährlich am zweiten oder dritten Sonntag im Oktober als eigener Anlass durchgeführt wird. Oftmals wurde an den

<sup>69</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 178.

<sup>70</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 179.

<sup>71</sup> Vgl. etwa Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 179–180, 184–185, 222–223.

<sup>72</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 184–185.





Abb. 13: General Henri Guisan im Gespräch mit seiner kleinen «Leibwache», Vreneli Dätwyler, beim Mittagessen, Rütli-schiessen 1939. Hochrangige Gäste wie Bundesrat Rudolf Minger und General Henri Guisan gaben den Rütli-schützen, ja dem ganzen Land, Selbstvertrauen. So hatte General Guisans Parole des Widerstandes auf dem Rütli nationale Ausstrahlung.

Schützengemeinden der krisenhaften Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs die alte Schweizer Geschichte dargelegt und aus ihr das aktuell notwendige Verhalten des Schweizervolkes abgeleitet, insbesondere Einheit und Solidarität. Die Bürgerinnen und Bürger müssen beweisen, dass der Rütligeist, der Geist des Bundesbriefes, in ihm lebendig geblieben sei. Das Rütli war wieder «Hort der Freiheit und Symbol des Friedens».<sup>73</sup> Die vielen Appelle an ein beinahe idyllisches und ideales Bild sowohl in der Gründungszeit wie in der Gegenwart zeigt aber wiederum, dass die Realität oftmals eine andere war. 1921(!) zum Beispiel meinte der Schwyzer Landammann Alois Ab Yberg (1878–1959), «*wer die Staatsangelegenheiten nur mehr einseitig unter dem Gesichtspunkt seiner beruflichen und persönlichen Vorteile entschieden*

*wissen wollte, gäbe den Staat auf*».<sup>74</sup> Die Schützen hätten dem entgegen zu wirken. An seiner Neujahrsansprache 2013 im Bundesbriefmuseum sagte Bundespräsident Ueli Maurer in Anlehnung an den US-Präsidenten Kennedy: «*Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, frage, was du für dein Land tun kannst*.» Egoismus, Eigennutz und eine Anspruchshaltung gegenüber der Allgemeinheit gibt es also nicht erst seit Kurzem, sondern bereits 1921 und schon seit viel Längerem.<sup>75</sup> Dauerthemen – auch weit über die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg hinaus – waren die kommunistische Gefahr, die allgemeine Ablehnung diktatorischer Systeme von links und von rechts sowie die Stärkung der militärischen Landesverteidigung. Hochrangige Gäste wie Bundesrat Rudolf Minger und General Henri Guisan gaben den Rütli-schützen, ja dem ganzen Land, Selbstvertrauen. So hatte General Guisans Parole des Widerstandes auf dem Rütli nationale Ausstrahlung.<sup>76</sup> Sein Besuch des Rütli-schiessens 1939 ist eng verbunden mit seinem berühmten Rütli-rapport vor höheren militärischen Kommandanten 1940. Bundesrat Rudolf Minger war Festredner am Rütli-schiessen jenes Jahres und sagte: «*Spricht man viel vom Sterben für das Vaterland, so wird es wichtig werden, in schlimmern Zeiten für das Vaterland zu leben*».<sup>77</sup> 1943 hatte sich sogar das Rütli-schiessen den kriegswirtschaftlichen Massnahmen (Munitionssperre) zu beugen und machte einer Tagung im Rütlihaus Platz.<sup>78</sup>

<sup>73</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 190.

<sup>74</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 190.

<sup>75</sup> Siehe das Kapitel «Aufbau einer nationalen Erinnerungskultur: das Beispiel Rütli» und die dort zitierten Werke von Gottfried Keller zum Thema «Falscher und echter Patriotismus».

<sup>76</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 188.

<sup>77</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 193.

<sup>78</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 201.





Abb. 14: Schützengemeinde zum 100-Jahr-Jubiläum-Rütlichiessen 1962. An den Rütlichiessen in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurde noch häufiger der historisch-patriotische Rahmen herausgestrichen als zuvor. Dieser Umstand lässt aber den Verdacht aufkommen, dass sich die Prioritäten in Wirklichkeit verschoben haben und dass der Schiesswettkampf selbst und sportlicher Ehrgeiz bei vielen Teilnehmern im Vordergrund stehen.

## Ein historisches Schiessen im Kalten Krieg (1946–1990)

An den Rütlichiessen in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurde noch häufiger der historisch-patriotische Rahmen herausgestrichen. Dies belegt zum Beispiel, dass zwischen 1946 und 1990 nicht weniger als sieben Bundesräte als Festredner auftraten.<sup>79</sup> Das zweitägige 100-Jahr-Jubiläums-Rütlichiessen 1962 mit insgesamt 1844 Schützen und einigen hundert Begleitern und einer besonders feierlichen Schützengemeinde ragt in staatspolitischer Hinsicht heraus.<sup>80</sup>

Die stete Betonung dieses Aspekts des Anlasses lässt aber erneut den Verdacht aufkommen, dass sich die Prioritäten in Wirklichkeit verschoben haben und dass der Schiesswettkampf selbst und sportlicher Ehrgeiz bei vielen Teilnehmern im Vordergrund stehen. Die Rütligemeinde wurde demgegenüber zu einer eigentlichen nationalen Bühne für die offiziellen Redner zu den Hauptthemen Rütliggeist mit Bezug zu dessen Geschichte, Gegenwart und Zukunft, ins-

besondere zur Landesverteidigung im Kalten Krieg. Das Gegenbild stellte in dieser Epoche (erneut) die Gefahr des Weltkommunismus dar, ausserdem die Suche nach dem Platz der neutralen Schweiz in der internationalen Gemeinschaft und nach einer Strategie für die Aussenpolitik.<sup>81</sup> Ausserdem ging es in den Ansprachen (auch wieder) um die gesteigerte Geschwindigkeit und die technische Entwicklung in der Welt,<sup>82</sup> die Verspottung der Landesbehörden und in diesem Zusammenhang um die Rolle der Medien. Schliesslich wurden die Finanznot, die Beziehung zur Umwelt und der Zerfall von Werten thematisiert respektive angeprangert. Josef Wiget bemerkte hierzu: «*Ohne alle die Aufrufe und Forderungen herabmindern zu wollen, ist festzu-*

<sup>79</sup> Wiget et al., Rütlichiessen, S. 214.

<sup>80</sup> Wiget et al., Rütlichiessen, S. 207.

<sup>81</sup> Wiget et al., Rütlichiessen, S. 208.

<sup>82</sup> Wiget et al., Rütlichiessen, S. 208.





Abb. 15: Im Fokus verschobene Aufnahme der Zeigermannschaft und der Zielscheiben, Rütlichiessen 2010. Die heutige Flatterhaftigkeit und Unsicherheit lässt sich mit den Anfangszeiten des Rütlichiessens und des Bundesstaats vor über 150 Jahren vergleichen. Den «Rütligeist» behielten die Rütlichiützen aber stets im Auge.

*stellen, dass diese unter jeweils veränderten Umständen seit vielen Jahren zur Rütlihetorik gehören.»<sup>83</sup> Einzelne Redner benutzten die Plattform auf dem Rütli bisweilen für persönliche politische Ambitionen und Stimmungsmache.*

## Der Rütligeist im Zeitgeist von 1991 bis 2013

Der Wandel beschleunigte und intensivierte sich noch in einer neuen Weltordnung nach dem Mauerfall. Die Schweiz suchte ihre Rolle in der Wirtschaft (Stichworte: Globalisierung, Deregulierung, Stagnation), in der Europapolitik und insbesondere in der Sicherheitspolitik. Herausforderungen bildeten dabei die Neutralität in einer nicht mehr zweipoligen Welt – ohne eindeutiges Feindbild, dafür mit Terrorismus, mit Fragen nach der Beteiligung an Friedensoperationen zusammen mit anderen Nationen, nach dem Armeebudget und Armeeformen. Zur Diskussion stand nicht zuletzt die Identität und das Geschichtsbild der Schweiz im Zusammenhang mit nachrichtenlosen Vermö-

gen von Holocaust-Opfern auf Schweizer Bankkonten, mit dem Bankgeheimnis und mit der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. In unsicheren Zeiten machte sich – wie in früheren Epochen – Individualismus und Egoismus breit. Der Einsatz für die Gemeinschaft – sei es für den Staat oder für Vereine (selbst für die traditionellen Schützenvereine) – ging zurück. An den Rütlichiessen-Festreden hiess es, immer mehr werde vom Staat gefordert und immer weniger verzichtet. (Wieder analog zu Bundesrat Maurers Neujahrsansprache 2013 im Bundesbriefmuseum.) Umgekehrt wurde dem Schützenwesen ideelle und finanzielle Unterstützung beschnitten und dieses immer mehr reglementiert.<sup>84</sup>

Die Gegenmittel im politisch-patriotisch-historischen Teil des Rütlichiessens blieben die gleichen wie in den Jahrzehnten zuvor, und zwar die – uns nun hinlänglich bekannten – Begriffe respektive bleibenden Werte Rütligeist, Rütlimythos und Rütlichiessen im Sinn von Wehrbereitschaft, Freiheit, Demokratie, Unabhängigkeit, Einigkeit in der Vielfalt der Schweiz und Freundschaft eines Volkes sowie Eigenverantwortung des Einzelnen. Erinnert wurde etwa auch an gemeinsames Handeln beim Kauf des Rütli 1859 und an die friedliche Atmosphäre an den Rütlichiessen. (Selbst ein Bundesrat brauche hier inmitten von 2000 Personen und vielen Waffen auf kleinem Raum keine

<sup>83</sup> Wiget et al., Rütlichiessen, S. 209.

<sup>84</sup> Wiget et al., Rütlichiessen, S. 234.



Leibwache, sagte 2009 Bundesrat Ueli Maurer.) Appelle an die Zivilcourage und die Schützenverbundenheit blieben ebenfalls nicht aus. Die Schützen seien eine staatspolitische Kraft, hielten das Vaterland im massvollen verfassungstreuen Sinn hoch und würden ihre Kultur, Kameradschaft und Sport fördern, sagte ein Festredner 2007.<sup>85</sup>

Beinahe antizyklisch anmutend respektive offenbar einem Bedürfnis nach «janusköpfigem Voraus- und Zurückschauen»<sup>86</sup> der Schweizerinnen und Schweizer entsprechend wurde das Rütli-schiessen immer grösser. 1862 nahm eine Handvoll Schützen teil, 1874 gut 80 und 2010 1152 Schützinnen und Schützen. Begleiter und Schlachtenbummler waren in den ersten Jahren Einzelne, dann ein paar Dutzend, heute machen sie gegen 2000 aus. An den Rütli-schiessen Jubiläen der Rütli-Gewehr- und Pistolenschützen 2012 zählte man – trotz Dauerregen – 1250 Festteilnehmer. Auch die Tradition des Vorabends des Rütli-schiessens in Brunnen erlebte in jüngster Zeit einen Aufschwung.

Grundlegend für den Erfolg der beiden ältesten historischen Schiessen der Schweiz ist deren Geisteshaltung oder in den Worten des 2011 verstorbenen Autors des Rütli-schiessen-150-Jahre-Jubiläumsbuchs Josef Wiget: *«Die Rütli-schützen sind [...] eine Klammer über die Zeiten und Generationen. Der Zweck des Rütli-schiessens «als vaterländische Feier, verbunden mit einem Schiessen im Rütli, zur Hebung der schweizerischen Wehrkraft, zur Pflege der Kameradschaft und des freundeidgenössischen Geistes» ist lebensvoll und erfüllt geblieben und vermag auch heute dem Zeitgeist stand zu halten, mag der wehen, wo er will.»* Justierungen des Visiers nahmen aber die Rütli-schützen durchaus vor, wenn der Blick aufs Ziel nicht klar war.

Die heutige Flatterhaftigkeit und Unsicherheit lässt sich mit den Anfangszeiten des Rütli-schiessens und des Bundesstaats vor über 150 Jahren vergleichen. Das Rütli-schiessen war ein Abbild, ein Teil, eine Folge, aber auch eine Voraussetzung der langen nationalen Entwicklung zur patriotischen Einigung und Selbstfindung des Landes. Der Übergang des Rütli an den Bund, die gemeinsame Teilnahme von Schützen aus den IV Waldstätten an grossen Schiessanlässen und eine militärische Komponente – die Förderung

der feldtauglichen Waffen – waren notwendige Schritte hin zur Entstehung dieses Schiessens auf «geheiltem Boden». Anfangs konnte demnach aus politischen Gründen nicht jeder Rütli-schütze sein. Bereits 1898 hiess es hingegen in der Zeitung «Vaterland», notabene in einem konservativen Blatt: *«Parteipolitische Kannegiesserei [...] wird an der Rütli-fahrt in der Regel glücklicher Weise nicht getrieben, besteht doch die Rütligemeinde aus Schweizerbürgern der verschiedensten Parteien und Konfessionen, die alle einig sind in der Liebe zum Vaterland.»*<sup>87</sup> Die Verlierer des Sonderbundskriegs waren im Bundesstaat angekommen und die Vereinigten Rütli-schützen der IV Waldstätte erweiterten ihre Einladungen stetig auf alle Landesgegenden und Sprachregionen.

Heute wie damals stellen sich für die Schweiz Fragen der Neuausrichtung – aussen- wie innenpolitisch. Heilmittel der Redner an den Rütli-schiessen waren die direkt aus der eidgenössischen Freiheitsgeschichte abgeleiteten «schweizerischen» Werte wie etwa die Verteidigungsbereitschaft, welche Handlungsrichtlinien für die Gegenwart und die Zukunft des Landes waren. Der Rütligeist wurde im Speziellen in den Jahrzehnten mit bestimmten Feindbildern hochgehalten.

Sicher waren dies häufig Idealbilder eines goldenen Zeitalters oder Ursprungserzählungen, die weder der Geschichte noch der aktuellen Situation entsprachen. Eigennutz und Egoismus respektive «falsche Patrioten» gab es denn auch zu allen Zeiten. Unabhängig davon gehören die Geschichtsbilder zum gemeinsamen Bewusstsein der Schweiz und haben eine Kraft, die neue Realitäten schaffen kann. Dies gilt nicht nur für den politischen Teil, die Rütligemeinde, sondern auch für die gelebte Kameradschaft, die friedliche Atmosphäre, die Menge von bunten aufrechten Schützenvereins-Fahnen und den eigentlichen Schiesswettkampf auf dem Rütli. Der Rütligeist ist eine Tatsache.

<sup>85</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 234.

<sup>86</sup> von Matt, Schweiz, S. 15.

<sup>87</sup> Wiget et al., Rütli-schiessen, S. 179, nach «Vaterland», 11.11.1898.



## Literaturverzeichnis

- Andrey, Staat  
Andrey Georges, Auf der Suche nach dem neuen Staat (1798–1848), in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Studienausgabe in einem Band, Basel 2006, S. 527–637.
- Auf der Maur, Eberle  
Auf der Maur Franz, Eberle, Ambros, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 4, Basel 2005, S. 48–49.
- Eberle, Referat  
Eberle A[mbros], Referat über Stellung und Beruf der Urkantone zur Industrie. Der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schwyz den 23. September 1858 vorgelegt, Schwyz 1858.
- Henzirohs, Schützenfeste  
Henzirohs Beat, Die eidgenössischen Schützenfeste 1824–1849. Ihre Entwicklung und politische Bedeutung, Diss. Universität Freiburg i. Ue., Altdorf 1976.
- Horat, Patriotismus  
Horat Erwin, Patriotismus, Politik und Neinsager, Diss. Universität Zürich, Schwyz 1999.
- Horat, Schwyz  
Horat Erwin, Schwyz, der Bundesstaat und die anderen Kantone, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 4: Politik und Verfassung 1712–2010, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 119–145.
- Im Hof, Geschichte  
Im Hof Ulrich, Geschichte der Schweiz, Stuttgart 2007.
- KDM UR II  
Gasser Helmi, Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Bd. II: Die Seegemeinden, Basel 1986  
(Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 78).
- Jacober, Geschichtsschreibung  
Jacober Ralf, Geschichtsschreibung zwischen Berufung und Beruf, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 6: Kultur und Lebenswelten 1712–2010, Zürich 2012, S. 243–261.
- Jacober/Kessler/Michel A., Reichsvogtei  
Jacober Ralf/Kessler Valentin/Michel Annina, Reichsvogtei statt Rütli Schwur – Entstehung und Funktion der «Gründungsurkunden» um 1300, in: 75 Jahre Bundesbriefmuseum. «... ein einig Volk von Brüdern»? Zur Geschichte der alten Eidgenossenschaft, Schwyz 2011, S. 21–35 (Schwyzer Hefte, Bd. 96).
- Kreis, Mythos  
Kreis Georg, Mythos Rütli. Geschichte eines Erinnerungsortes, mit zwei Beiträgen von Josef Wiget, Zürich 2004.
- Kreis, Rütli  
Kreis Georg, Rütli, in: Schweizer Erinnerungsorte. Aus dem Speicher der Swissness, Zürich 2010, S. 10–23.
- Landolt, von Bonstetten  
Landolt Oliver, Albrecht von Bonstetten (1442/43 – um 1505) – Humanistische Geschichtsschreibung im Kloster Einsiedeln, in: Geschichtsschreibung im Kanton Schwyz. Festhalten und Erinnern vom Spätmittelalter bis heute, Schwyz 2005, S. 27–30 (Schwyzer Hefte, Bd. 86).
- Maissen, Bild  
Maissen Thomas, Schweizer Geschichte im Bild, Baden 2012.
- Maissen, Geschichte  
Maissen Thomas, Geschichte der Schweiz, Baden 2010.
- Marchal, Gebrauchsgeschichte  
Marchal Guy P., Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität, Basel 2006.
- von Matt, Behagen  
von Matt Peter, Behagen und Unbehagen im Föderalismus. Über die seelische Wirklichkeit der Grenzen, in: Das Kalb vor der Gotthardpost, München 2012, S. 115–121.
- von Matt, Rütli  
von Matt Peter, Rede auf dem Rütli am 1. August 2009, in: Das Kalb vor der Gotthardpost, München 2012, S. 94–100.
- von Matt, Schweiz  
von Matt Peter, Die Schweiz zwischen Ursprung und Fortschritt. Zur Seelengeschichte einer Nation, in: Das Kalb vor der Gotthardpost, München 2012, S. 9–93.
- von Matt, Sprache  
von Matt Peter, Die Sprache in der Demokratie. Eine Rede zum 225-jährigen Bestehen der Neuen Zürcher Zeitung, in: Das Kalb vor der Gotthardpost, München 2012, S. 122–126.
- von Matt, Symbol  
von Matt Peter, Das nationale Symbol in der postheroischen Gesellschaft, in: Das Kalb vor der Gotthardpost, München 2012, S. 101–114.
- Reichlin, Chronik  
Reichlin Karl, Chronik der Entstehung der Eidgenossenschaft durch Bündnisse der Männer am Vierwaldstättersee. Souvenir du Rütli, Schwyz 1887.
- Ruffieux, Schweiz  
Ruffieux Roland, Die Schweiz des Freisinns (1848–1914), in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Studienausgabe in einem Band, Basel 2006, S. 639–730.
- Schaukelberger, Wettkampf  
Schaufelberger Walter, Der Wettkampf in der alten Eidgenossenschaft. Zur Kulturgeschichte des Sports vom 13. bis ins 18. Jahrhundert, Bern 1972 (Schweizer Heimatbücher, Bde. 156–158).
- SGG 1858  
Versammlung der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in Schwyz den 22. und 23. September 1858, o. O., o. J.
- Weber, Schiesswesen  
Weber P. X., Die Entwicklung des Schiesswesens im alten Land und auf der Zihlstatt Luzern. Jubiläumsschrift der Schützen-gesellschaft der Stadt Luzern, Luzern 1930.
- Wiget, Rütli  
Wiget Josef, Rütli, Zürich 1986.
- Wiget et al., Rütli-schiessen  
Wiget Josef unter Mitarbeit von Ralf Jacober und Edy Frankhauser, Rütli-schiessen. Gewehr – 300 Meter – 150 Jahre. Pistole – 50 Meter – 75 Jahre, Schwyz 2012.



